

SHIFTING THE VIEW – CHANCEN EINES PERSPEKTIVENWECHSELS

ANGELIKA JUPPIEN

Damit Architektinnen und Architekten einen relevanten Beitrag zur Gestaltung von Räumen leisten können, sollten sie sich auch mit den sozialen Realitäten sowie den Abhängigkeiten von politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsstrukturen beschäftigen und Stellung beziehen. Hier liegen die Chancen, Räume so zu denken und gestalterisch zu entwickeln, dass sie den tatsächlichen Lebenswirklichkeiten auch entsprechen.

In aller Regel wird der Entwurf von Gebäuden als wesentliche Kernkompetenz von Architektinnen und Architekten verstanden. Und in der Tat beschäftigt sich die überwiegende Mehrheit mit dem Entwerfen und Detaillieren von Gebäuden sowie mit der Gestaltung von Innen- und Aussenräumen. Und auch die Diskussionen in der Fachpresse, Rezensionen und Publikationen konzentrieren sich vielfach auf Eigenschaften wie etwa Ästhetik, Massstab, Proportionen, Form, Technik und Konstruktion und prägen so den architektonischen Diskurs mit. Prozesshafte, programmatische, ethische und soziale Aspekte der Raumgestaltung sind hingegen in der architektonischen Diskussion eher unterrepräsentiert. Diese Fokussierung auf den konzipierten Raum in Architektur und Städtebau und die damit einhergehende Vernachlässigung der eigenen Rolle bei der Gestaltung sozialer Beziehungen im realen Raum kann allerdings auch begrenzend und einschränkend auf das eigentlich weite Feld der Raumgestaltung wirken, der es unbedingt entgegenzuwirken gilt. Der Journalist und Architekturkritiker Niklas Maak hält denn auch fest: «Kaum etwas erzählt so viel über den Zustand

1
Niklas Maak, *Wohnkomplex.
Warum wir andere Häuser
brauchen*, München 2014, S. 39.

←
Die Arbeit mit der Perspektive des Gebrauchs kann Architektinnen und Architekten weitere Tätigkeitsfelder erschliessen und zu neuen räumlichen Erkenntnissen führen.



einer Gesellschaft wie ihre Räume: Ihre Wohnzimmer und Möbel, ihre Schlaf- räume und Kinderzimmer, ihre Gärten, Strassen und Plätze. Schon deswegen lohnt es sich, das Haus, den Platz, die Stadt genauer anzuschauen und die Macht- konstellationen und Interessen zu begreifen, die dort wirken, um zu erkennen, was anders werden könnte, welche neuen Privatheits- und Öffentlichkeitsritua- le und Bedürfnisse entstanden sind, und welche neuen Formen dafür entwickelt werden können.»¹ Raumproduktion ist also weit mehr als die Gestaltung eines statischen materiellen Rahmens, in dem das Leben sozusagen unberührt vom Raum stattfindet. Vielmehr geht Raum aus den vielfältigen Beziehungen zwi- schen den Handlungen und Wahrnehmungen der Menschen und der gebauten Umwelt hervor. Raum ist also immer zugleich Resultat als auch Voraussetzung sozialer Praktiken und damit ein gesellschaftliches Produkt. Was heisst das genau und welche Konsequenzen hat diese Raumauffassung für die Arbeit von Archi- tektinnen und Architekten?

RELEVANZ EINES ERWEITERTEN RAUMVERSTÄNDNISSES

Diese oben skizzierte dynamische Raumauffassung hat sich in den letzten Jahr- zehnten in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen etabliert. Vor allem der fran- zösische Philosoph und Querdenker Henry Lefebvre hat die Debatte über Raum neu entfacht, indem er eine allgemeine Theorie zum Verhältnis von Raum und Gesellschaft entwickelte und sich gegen die verbreitete Vorstellung aussprach, dass Raum per se gegeben ist. Vielmehr war aus seiner Sicht Folgendes zu analysieren: «Wer redet, wer handelt, wer bewegt sich im Raum?»² Dabei ging Lefeb- vre in seiner räumlichen Theorie von den Nutzerinnen und Nutzern und ihren sozialen Beziehungen aus. Entsprechend analysierte er Aktionen und Situationen. Ein entscheidender Perspektivenwechsel. Henry Lefebvre bezieht in sein Raum- verständnis sowohl den gebauten Raum als auch die Aneignung im Gebrauch sowie die Vorstellungen und Wahrnehmungen der Nutzenden ein. Der Philosoph Hans-Jürgen Macher³ erklärt die Theorie der Produktion des Raumes folgender- massen: Lefebvre unterscheidet drei Dimensionen der Produktion, die materielle Produktion, die Wissensproduktion und die Bedeutungsproduktion. In der mate- riellen Produktion wird der Raum erfahren und mit allen Sinnen – wie etwa Sehen, Hören, Riechen, Tasten – wahrgenommen. In der Wissensproduktion werden Vorstellungen zum Raum über Diskurs, Theorie oder Planung konzipiert. In der



Im Wohnen machen wir uns den Raum zu eigen. Wir nehmen Raum ein, erfahren und gestalten Situationen immer wieder neu und unberechenbar.

2

Christian Schmid, *Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*, Stuttgart 2010, S. 39.203.

3

Hans-Jürgen Macher, *Methodische Perspektiven auf Theorien des sozialen Raumes. Zu Henri Lefebvre, Pierre Bourdieu und David Harvey*, Neu-Ulm 2007.

4

Edward W. Soja, *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and Imagined Places*, Malden, MA, 2011.

5

Alison und Peter Smithson, *Italienische Gedanken. Beobachtungen und Reflexionen zur Architektur*, Braunschweig/ Wiesbaden, 1996, S. 39.52.

Bedeutungsproduktion zeigt sich die Art, wie der Raum erlebt wird und wie wir ihn in der alltäglichen Praxis erfahren. Es ist also das Alltagsleben, das hier Gestalt annimmt. Dem Raumverständnis von Lefebvre liegt die Verknüpfung dieser drei Raumaspekte zugrunde. Raum entsteht im Zusammenkommen des wahrgenom- menen Raums (*l'espace perçu*), des konzipierten Raums (*l'espace conçu*) und des gelebten Raums (*l'espace vécu*).⁴ Der Raum wird also fortwährend gleichzeitig konzipiert, wahrgenommen und gelebt. Mit seinem Ansatz bietet Lefebvre Kate- gorien der Beschreibung von Raum über eine ästhetische und rein dingliche Sicht hinaus und ermöglicht so ein ganzheitliches Verständnis der Beziehung zwischen Raum, Gesellschaft und Planung.

KONSEQUENZEN EINES ERWEITERTEN RAUMVERSTÄNDNISSES FÜR LEHRE UND PRAXIS

Dieses erweiterte Raumverständnis hat auch Konsequenzen für die Arbeit und das Selbstverständnis von Architektinnen und Architekten. Sowohl in der Lehre als auch in der Praxis sollte es nicht mehr ausschliesslich darum gehen, das klassische Architekturverständnis zu bedienen und den Entwurf eines schönen Gebäudes zu perfektionieren. Vielmehr sollte sich die soziale Konstruktion von Raum und damit der gelebte Alltag zu einem weiteren Interessensgebiet von Architektinnen und Architekten entwickeln. Genau das führt dann auch zu ei- nem Wandel in Lehre und Praxis der Architektur: Ergänzend zu der Kernkom- petenz des Gebäudeentwurfs und der mit ihr verbundenen Aufmerksamkeit für die physischen Dinge würde der Blick ebenfalls auf all die Dinge und Tätigkeiten gelenkt, die über das gebaute Projekt hinausgehen. Entsprechend käme dem Wissen über gewöhnliche menschliche Erfahrungen und Lebensweisen eine grössere Bedeutung zu, um – wie bereits das Architektenpaar Alison und Peter Smithson festhielt – den Bewohnenden «Zugang zu ihren Vorlieben und Fertigkeiten [zu] gewähren [...]».⁵

Wie werden Räume erfahren? Wie wird von Räumen Gebrauch gemacht? Wie werden Raumkategorien wie etwa «öffentlich und privat» geschaffen und gelebt? Das Interesse für die grenzenlose Vielfalt des menschlichen Gebrauchs von Raum regt Architekten und Architektinnen an, das Vorhandene zu entde- cken und damit zu arbeiten. «Schliesslich hat der Mensch die Fähigkeit, durch seine Lebensentwürfe, Visionen und Experimentierfreudigkeit Wirklichkeit immer wieder neu und unterschiedlich aufzuschliessen.»⁶

Architektinnen und Architekten erforschen die Gegenwart und analysieren Räume dahingehend, welche Möglichkeiten, Kapazitäten und Spielräume bestehende Situationen bieten, um sie dann offenzulegen, zu vervollständigen oder zu verbessern. Architektonische Lösungen schreiben sich so in die aktuelle Realität ein, um zukunftsweisend zu sein. Der Architekt Jean-Philipp Vassal bezeichnet dieses Vorgehen als eine *«situation capable»*. Ein gutes Beispiel für diesen Ansatz ist das Projekt Place Léon Aucoc in Bordeaux, für den das Architektenpaar Lacaton & Vassal 1996 den Auftrag erhielt: Obwohl nach Ideen zur Verschönerung der Place Léon Aucoc gefragt worden war, überzeugte das Architektenpaar seine Auftraggeber, die Anwohnerinnen und Anwohner, nicht in die Platzgestaltung, sondern vielmehr in ein Regelwerk für einfache Instandhaltungsarbeiten zu investieren. Denn der Platz sei, so wie er ist, in Ordnung. Ein alltäglicher und doch attraktiver Ort, der die Voraussetzungen für ein angenehmes soziales Leben bietet. Ihr Projekt bestand also lediglich in der Änderung der Wahrnehmung des Vorhandenen und im Erkennen, Würdigen, Vermitteln und Weiterentwickeln vorhandener Qualitäten, die aber nicht auf den ersten Blick sichtbar waren. Mit diesem Ansatz steht das Architektenpaar Lacaton & Vassal beispielhaft für ein Raum- und Planungsverständnis, das den Raum an den Gebrauch und die damit verbundenen Möglichkeiten knüpft. Beispielhaft kann hier ein weiteres Projekt des Architektenpaars Lacaton & Vassal angeführt werden. Ein in den 1960er Jahren von Raymond Lopez in Paris realisiertes elegantes Wohnhochhaus wurde 1990 im Rahmen einer haustechnischen Sanierung durch eine Aussenisolation bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Zehn Jahre später war das Haus baulich und sozial so verwahrlost, dass es abgerissen werden sollte. Im Rahmen eines Gutachterverfahrens legten die Architekten Druot, Lacaton & Vassal einen Entwurf vor, der einerseits durch die Umnutzung der ehemals überdimensionierten Erschliessungszonen grössere Wohnungen und neue Serviceeinrichtungen möglich machte. Im Erdgeschoss entstanden Räume für Concierge, Kindergarten, Mietertreff, Sprachkurse und Aufgabenhilfe. Zudem erhielt das Haus eine neue Hülle, die aus einer Raumschicht bestand, die einen Wintergarten und einen Balkon von insgesamt etwa 26 Quadratmetern Grundfläche für jede Wohnung aufnahm. Raumhohe Glaschiebetüren trennen nun die eigentliche Wohnung von der angedockten raumhaltigen Fassadenschicht. Mittels verschiebbarer Sonnenschutzpaneele lässt sich der neue Aussenbereich individuell gliedern. Die neue Raumschicht wurde

6
 Franz Xaver Baier, *Der Raum. Prolegomena zu einer Architektur des gelebten Raumes*, Köln 2013, S. 39.10.



«situation capable»: Place Léon Aucoc in Bordeaux, Lacaton & Vassal.



Eine neue Raumschicht für eigene Interpretation und individuellen Gebrauch: Tour Bois le Prêtre in Paris, Lacaton & Vassal

aus vorfabrizierten Serienprodukten in wenigen Monaten aufgebaut. Sie verringert den Heizaufwand, erweitert die Wohnungen und gewährt wesentlich mehr Aussicht. Die gewählte Konstruktion und eine ambitionierte Prozessplanung ermöglichten, dass das Haus während der Umbauarbeiten die ganze Zeit bewohnt werden konnte. Da auch die Mieten niedrig blieben, konnte so sichergestellt werden, dass der soziale Wohnungsbau auch weiterhin sozial bleibt. Alle realisierten Massnahmen unterstützten und stärkten die vorhandenen, teilweise jedoch nicht sichtbaren Qualitäten des Hauses, die auch mit Hilfe der Bewohnerinnen und Bewohner sorgfältig analysiert wurden.

ARCHITEKTINNEN UND ARCHITEKTEN ALS VERANTWORTUNGSVOLLE AKTIVISTEN

Dieser erweiterte Blick auf den Raum – über die Qualität und Schönheit des gebauten Objekts hinaus – stellt jedoch nicht nur eine wertvolle Inspiration dar. Er regt zudem an, über die Schaffung von Architektur neu nachzudenken, und bewirkt so ein verändertes Rollenverständnis von Architektinnen und Architekten – als aktive «Agenten der Raumbildung».⁷ Als «Aktivisten» lernen sie, wie die Bewohnenden mit ihren Mitmenschen, den Dingen, den Räumen und generell mit ihrer Umwelt interagieren. Sie setzen sich mit der Bedeutung von gebauter Umwelt und Architektur für das Individuum und die Gesellschaft sowie der Bedeutung ihrer eigenen Rolle und ihres Tuns aktiv auseinander. Dabei stehen soziales oder politisches Engagement und die sogenannte «gute Form» in keinem Widerspruch – im Gegenteil.

Architektur gibt den Orten und Räumen, in denen wir leben, Form. Komplizierter ist es nicht, aber auch nicht einfacher. Die Gestaltung sozialer Begegnungen und Beziehungen ist ein räumliches Thema. Und das architektonische Repertoire ist auch dann von zentraler Bedeutung, wenn das Verständnis von Architektur nicht auf das Objekt reduziert, sondern ebenfalls als Gestaltungsmöglichkeit von Beziehungen und Situationen begriffen wird, welche die Menschen mit ihren Tätigkeiten einbezieht und ihre sozialen Begegnungen in würdiger, angenehmer Art und Weise ermöglicht. Insofern ist Architektur eine verantwortungsvolle Aufgabe, die erheblichen Einfluss auf das Wohlergehen von Menschen hat. Sie kann dazu beitragen, das Leben der Menschen zu verbessern oder im schlimmsten Fall auch zu ruinieren. Wolfgang Pehnt bringt es auf den Punkt, wenn er behauptet: «Der Architektur entzieht sich niemand. Wir arbeiten und

7

Lars Lerup: Das Unfertige bauen. Architektur und menschliches Handeln. Vieweg & Sohn, Braunschweig 1986, S. 110

feiern, essen und trinken, wachen und schlafen, lieben und hassen in Architektur. Das Leben empfängt uns in Architektur und verabschiedet uns in Architektur: Ihr Glück und Unglück machen auch unser Glück und Unglück aus.»⁸

POTENZIALE EINES PERSPEKTIVENWECHSELS

Indem über verfeinerte Konstruktionskenntnisse und baumeisterliches Selbstverständnis hinaus auch das Verständnis für die Dynamik gesellschaftlicher, ökologischer und ökonomischer Prozesse und möglicher Entwicklungen vertieft wird, können sich Architektinnen und Architekten vermehrt und in verschiedenen Funktionen aktiv in die Diskussion um die Zukunft der Stadtlandschaft und Zivilgesellschaft einbringen. Sie können sich so der häufig geforderten politischen Verantwortung stellen und in einem grösseren Feld agieren, um als Teil der Gesellschaft zu deren Selbstverwirklichung jenseits der häufig investoren-gesteuerten Produktion von Raum beizutragen: in der Verwaltung und Bauherrenvertretung, in der Politik und in Verbänden und Genossenschaften, in der Forschung und Lehre sowie selbstverständlich auch in Ateliers und Bürogemeinschaften. Es gibt viele Wege für Architektinnen und Architekten, ihre räumlichen Kompetenzen einzubringen und gestaltend zu wirken, wie zahlreiche Beispiele weltweit eindrücklich zeigen.⁹

So präsentierte etwa der Pritzker-Preisträger Alejandro Aravena die Architekturbiennale in Venedig 2016 unter dem Titel *Reporting from the Front* und forderte einen Perspektivenwechsel. Er lud 88 internationale Architektenteams ein, aus ihrer täglichen Arbeit zu berichten und «den Horizont nach neuen Aktionsfeldern» abzusuchen, wie beispielsweise Flüchtlingspolitik und Ausgrenzung, Umweltverschmutzung und Naturkatastrophen, Peripherie und Ungleichheit, Wohnungsnot und Verbrechen. Denn, so führt Aravena aus, «erst der Perspektivenwechsel führt manchmal die Erkenntnis und die Problemlösung vor Augen».

9

In diesem Zusammenhang sei hier auf die Publikation *Small Scale Big Change – New Architectures of Social Engagement* hingewiesen. Sie wurde begleitend zur gleichnamigen Ausstellung im Museum of Modern Art 2010 herausgegeben. Gezeigt wird eine Architektur, die die grundlegenden Bedürfnisse der Menschen nach Gemeinschaft, Sicherheit und Selbstbewusstsein unterstützt und Ansätze vorstellt, die komplex, ästhetisch, sozial und bezahlbar sind.

8

Pehnt, Wolfgang (Hrsg.): Das Ende der Zuversicht. Architektur in diesem Jahrhundert. Ideen, Bauten, Dokumente, Siedler Verlag, Berlin 1983, S. 7



Ideenwerkstatt mit Co.Creation Architects in Jhenaidah, Bangladesch: Schülerinnen und Schüler erarbeiten Vorschläge zur Transformation und Neuprogrammierung des leerstehenden städtischen Gefängnisses ihrer Stadt.